

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für Diez 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. ...

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. ...

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 5 Diez, Donnerstag den 7. Januar 1915 21. Jahrgang

Die Riesenverluste der Franzosen und Russen!

Brüssel, 6. Jan. (Ntr. Bln.) Auf Grund von Berichten aus amtlicher französischer Quelle kann festgestellt werden, daß die Franzosen von Kriegsanfang an bis 20. Dezember an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen eine volle Million Soldaten eingebüßt haben.

Telephonische Nachrichten.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

W. L. B. Konstantinopel, 7. Jan. Unsere aus der Richtung Sowai und Bagirque vorrückenden Truppen haben Armia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt.

Die Beschießung von Soissons.

W. L. B. Berlin, 7. Jan. Die Beschießung von Soissons hat am 1. Januar wieder begonnen. Das Stadtviertel längs der Aisne hat schwer gelitten.

Der russ. Vormarsch in der Bukowina

W. L. B. Budapest, 7. Jan. Nach einer Pause haben die Russen ihren Vormarsch in der Bukowina gegen die rumänische Grenze wieder aufgenommen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 6. Jan. Vormittags. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eigenen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein.

Bei Souain und in den Argonnen bewachten wir uns verschiedener feindlicher Schützengraben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten 2 französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen.

Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Fennheim saßen die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und wagten keine neuen Vorstöße. 50 Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderung.

In Polen westlich der Weichsel rücken unsere Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Abschnitte durch. 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

gelangen. Die Annäherung der Russen an die ungarische Grenze wurde von unseren Truppen bisher erfolgreich verhindert.

Eine Schlacht im Sinai?

W. L. B. Berlin, 7. Jan. Verschiedenen Blättern geht über Mailand die Nachricht aus Cairo zu, daß auf der Sinaihalsinsel ein großes Treffen stattgefunden habe.

Neuer französischer Völkerrechtsbruch

W. L. B. Berlin, 7. Jan. Unter der Überschrift „Ein neuer Völkerrechtsbruch der Franzosen“, teilt der Berliner Lok.-Anz. mit: Eine deutsche Offizierspatrouille wurde im September 80 Kilometer vor die Front geschickt.

lang, um die Truppen zu erreichen, und mußte sich schließlich den Franzosen ergeben. Nichtsdestoweniger wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Plünderung zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die englische Invasionsfurcht.

W. L. B. Berlin, 7. Jan. Wie die Woff. Stg. erfährt, geben die Londoner Blätter der Bevölkerung neuerdings umfassende Mahregeln für den Fall einer Invasion an, besonders in Gull.

Artilleriekampf an der Yser.

W. L. B. Berlin, 7. Jan. An der Yser haben sich wie verschiedene Blätter aus Eluis melden, die Kämpfe während der letzten Tage auf ein Artillerieduell beschränkt.

Frauenliebe.

Erzählung von Maria Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt trat er ganz nahe zu mir, sah meine Hände und sein schönes Gesicht tief zu dem meinen neigend, fuhr er, wie in leidenschaftlicher Erregung fort: „Wie soll ich es Ihnen nur sagen, Cäcilie, — in Ihrer Hand liegt mein Lebensglück, — es ist ja Feigheit von mir, daß ich dem Volk nicht offen sage — — —“

Ich stand wie erstarrt. Hatte mein Denken sich verirrt? Kestte mich ein Traum?

Ich fuhr mit der Hand nach der Stirn, — nein, ich wachte. — Ich wachte! Ich stand vor ihm, von dem ich heute die höchste Glückseligkeit zu empfangen erwartete und der — mich von sich gestoßen! — — Ein rauhes Lachen brach aus meiner Brust, so schrill und höhnend, wie ich es noch kannte aus fernem, bösen Kindheitstagen.

ich glaubte — — ja, ich liebte Sie wie eine Schwester und wollte — hoffte von Ihnen — —

„Wie eine Schwester!“ schrie ich, meiner selbst nicht mehr mächtig, auf, — „ja wohl, wie eine Schwester all die langen Jahre!“

„Wollte er mich noch gar verhöhnen? —“

„Gehen Sie!“ rief ich hervor. „Wenn Sie noch einen Funken von Ehre besitzen, so lassen Sie mich allein. Sie mögen es auch jedermann erzählen, daß Cäcilie Norden Ihnen eine Liebeserklärung gemacht; aber entfernen Sie sich endlich!“

„Nein, ich werde nicht gehen,“ antwortete er jetzt auf einmal ganz ruhig. „Ich befinde mich in einer verwerflichen Lage! Wenn es Ihnen möglich wäre, mich vorwärts zu bewegen — —“

„In diesem Augenblick war es mir, als nähsten Schritte — — Kom man schon dem Brautpaar zu gratulieren? Ich entriß ihm meine Hand, die er wieder ergriffen und küßte, jedes klaren Gedankens unfähig, aus dem Zimmer. Wie von Furien geheißt, floh ich den Gang hinunter in mein Stübchen. Vor wenigen Stunden war es Heuze meiner hoffnungsfrohen, bräutlichen Gedanken gewesen, jetzt hörte es meinen Jammer, meinen Zorn und sah die brennende Röte der Scham auf meinem Gesicht.“

Ich riß die Rosen von der Brust und trat mit Füßen darauf; ich zerkaute mein Haar; — und dann lag ich am Boden und meinte herzbrechend, — Das also war mein erträumtes Glück! Und ich selbst durfte nie mehr einem Menschen ins Auge sehen. Verhöhnung von einem Manne, dem ich mich an die Brust geworfen — —

Es klopfte an meiner Tür — Tante Beate begehrte Einlaß. Man veranlasse mich, — ich müsse kommen, — ich rührte mich nicht. — Sie steckte in den innigsten Tönen, — endlich sagte ich ihr, doch ohne zu öffnen, ich wäre krank und könne nicht zurück in die Gesellschaft. Nun ging sie, — sie kannte ja meinen Eigensinn.

Hatte ich zuerst geschrien und gerast, so kam jetzt eine dumpfe Betäubung über mich. Zimmer wieder fragte ich mich, ob ich die Bekämpfung zu ertragen imstande sein werde. O, Ella, was ich in jenen einsamen Stunden gelitten, während ihr fröhlich tanzte, vermag ich nicht zu schildern.“

schlungen, über ihr tieferblaues Gesicht rieselten Tränen. „Arme, liebe Cilli! Und wir glaubten, du habest in unbegreiflicher Rausche Armins Hand zurückgewiesen! Das mußte man doch denken, als er mit todblichem Gesicht zur Mutter trat, etwas Unverständliches murmelnd, was wohl eine Entschuldigung sein sollte, und dann ganz verschwunden war.“

„Als dann Tante Beate etwas von deinem plötzlichen Unwohlsein herbortrotzte, fand ein jeder darin die Bestätigung dieser Annahme. Mama war außer sich, — Aber, Cilli, warum hast du kein Vertrauen zu uns?“

Cäcilie lachte bitter auf. „Um mich auch noch der Pächlichkeit preiszugeben?! Sollte ich erzählen, daß er mich verhöhnte, nachdem ich ihm meine Liebe gestanden? — Doch, Ella, was waren diese qualvollen Stunden gegen die, welche nun folgten. Als am Nachmittage des andern Tages die Nachricht von dem furchtbaren Unglück eintraf, daß man ihn gefunden mit zerquetschten Gliedern draußen vor dem Tore, — ihn, den heilen Reiter, hatte das Pferd abgeworfen! — —“

„Daß ich meinen Verstand behalten, wundere mich heute noch. Zuviel war auf mich eingestürzt: höchste Liebeseligkeit und Hoffnung, dann jähe Enttäuschung und nun dies Ende! Leidenschaft, Zorn, verwundeter Mädchenstolz, — alles ging unter in dem Schmerz, ihn nun ganz verloren zu haben. Dies blühende, kraftvolle, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Leben so jäh geendet!“

„Wie gern wäre ich jetzt auch nur — seine Schwester gewesen! Wie hätte ich meine alles heischende Liebe zurückdrängen wollen um einen Blick seiner Augen, — ein Lächeln seines Mundes! Doch keine Neure brachte ihn zurück. Alle meine Tränen löschten nicht das brennende Leid meiner Seele! Dazu noch der summe Vorwurf in den Mienen deines Vaters, der eifige Blick seines Vaters, als ich bei einer zufälligen Begegnung einige Beileidsworte stammelte. Glaubten sie doch alle, meine Abweisung hätte ihn zu einem tollen Ritt in dunkler Nachtstunde veranlaßt und dadurch sei das Unglück gekommen. — Und ich schwieg. Ich brachte es nicht über mich, mein blutendes Innere bloßzulegen, — ja, hätte ich ihn dadurch dem Leben wiederzugeben vermocht, gern würde ich mich gedemütigt haben vor aller Welt, — so aber schweig ich, doch ich liti furchtbar.“

Da war es wohl kein Wunder, daß ich mich fortsetzte

## Die Lage im Unger Komitat.

W. T. B. Budapest, 7. Jan. Die Situation im Unger Komitat hat für uns eine wesentliche Besserung erfahren. Die Russen haben sich im Ungar Komitat zurückgezogen und auf den Höhen rings um Szeged-Bölg Stellung genommen. Das Vorrücken unserer Truppen ist dadurch erschwert, daß es seit gestern unaufhörlich regnet, wodurch die Wege völlig unpassierbar geworden sind.

## General Lihmann.

W. T. B. Berlin, 7. Jan. General Lihmann, der mit seiner Gardedivision den Durchbruch bei Lodz durchführte, nimmt, nachdem er zum General der Infanterie und Kommandierenden General eines Reservekorps ernannt worden ist, schmerzlich bewegt von seinen lieben Kameraden der Gardedivision Abschied. Er sagt in seinem Tagesbefehl: Die schönsten und stolzesten Tage meines Daseins habe ich mit Euch zusammen verlebt. Gemeinsam erlittene Not und Gefahr, gemeinsam erstrittene Waffenerfolge haben uns fest zusammengelötet.

## Der österreichische Bericht.

W. T. B. Wien, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: Die nun schon mehrere Monate mit wachsendem Erfolg geführten Gesetze im Karpathischen Waldgebirge dauern an; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten einsamen Tälern. In den letzten Tagen durch Eintreffen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind an einzelnen Flußoberläufen Raum zu gewinnen. Westlich des Uzzoler Passes und in den Ost-Beskidien herrscht Ruhe. An der Front nördlich und südlich der Weichsel gestern Geschüßkampf. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

## England und die Neutralen.

W. T. B. Berlin, 7. Jan. Ein schwedisches Schiff wurde wieder auf der Heimfahrt in England angehalten und nach Newcastle gebracht.

## Aus Italien.

W. T. B. Rom, 7. Jan. Graf della Torre, der Leiter der katholischen Aktion in Italien, sprach sich in der Sitzung der Versammlung der katholischen Vereine in einer Erörterung der Aufgaben der katholischen Partei für die Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens aus, die nur zur Wahrung der Ehre Italiens verlassen werden dürfe.

## Zum Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern.

7. Januar.

In schwerer Kriegszeit hinein fällt ein deutscher Festtag: der 70. Geburtstag König Ludwigs von Bayern, der am 7. Januar das siebzigste Lebensjahr vollendet. Wie der Krieg kündigt auch dieser vaterländische Ehrentag die Treue, die in Deutschland Fürst und Volk verbindet, und die unüberbrückliche Zusammengehörigkeit der gekrönten Oberhäupter der deutschen Einzelstaaten und ihrer Volkstämme. Einen völkischen Ehrentag, woran das ganze deutsche Volk Anteil hat und Anteil nimmt, bedeutet das 70. Geburtsfest des Herrschers, der das Wittelsbacher Zepter führt. Denn es kennzeichnet heute die Wesenheit des deutschen Volkstums und des daraus erwachsenen und mit ihm völlig verwachsenen deutschen Fürstentums, daß die wechselseitige Zugehörigkeit von Fürst und Volk an den einzelstaatlichen Grenzen keine Schranken hat, vielmehr über diese hinausreicht und eine im gleichen Maße mit dem Verstande wie

mit dem Gefühle erfaßte und verwobene Eigenart und ein unüberwundenes Gemeingut des gesamten Deutschlands bildet.

So ist es seit dem Kriege von 1870, der die deutsche Staatseinheit brachte und mit ihr das Einheitsband unüberwindlich um die deutschen Fürstengeschlechter knüpfte; und der Krieg, den Deutschland jetzt zu bestehen hat, erprobt und bewährt noch einmal durch Blut und Eisen und auf Leben und Tod, daß unser Volk und seine Fürsten untrennbar eins sind und immerdar bleiben. Wie Kaiser und Reich ist heute auch das Bundesfürstentum Gemeingut aller Bundesstaaten und Brüderstämme. Jeder Bundesfürst gehört allen Deutschen, weil er mit seinem Schicksal in dem tief in der tausendjährigen Vergangenheit des deutschen Fürstentums und Volkstums wurzelnden Leben verflochten ist, das die Deutschen zusammen mit den Leitern und Lenkern aus ihren Fürstenthümern führen.

Nur die gänzliche Unkenntnis dieses deutschen Gesamt-Lebens und Gesamtwesens hat bei unsern Feinden den unsinnigen Wahn züchten können, daß des Krieges Feuerprobe einen merklichen Unterschied in dem Bekenntnisse zur deutschen Gemeinbürgerschaft und in deren Betätigung zwischen den Süddeutschen und den übrigen Deutschen zeitigen werde. Innerhalb der lückenlosen deutschen Kampfesinheit, die so festgefügt und fest verwachsen ist, daß sie sich nicht mehr in ihre Bestandteile auflöst, steht der Bayern begeisteter Kampfeswille an Entschiedenheit und Entschlossenheit, an opferfreudiger, todesmutiger und siegesbewusster Stärke hinter niemandem zurück; und daß es so sein muß, daß auf der Bayern Treue genau mit derselben unbedingten Zuverlässigkeit zu rechnen war und ist wie auf die der Preußen oder der Sachsen, dafür gab und gibt sich erste Gewähr König Ludwig, dem deutsche Treue ureigen ist. Wie ihr durch und durch vollstimmlicher König denken, fühlen und handeln alle Bayern. Das zeichnet den Wittelsbacher Herrscher aus, daß er ganz und gar in der Eigenheit seines Volkes aufgeht, daß er von jeher mit den Ueberzeugungen, Stimmungen und Strömungen seiner Bayern gelebt und sich sein Wirken diesen eingegliedert hat.

„Ich werde stets mit dem Volke und für das Volk arbeiten.“ Das hat König Ludwig vor 15 Jahren einmal als Prinz gesagt. Er macht es auch als regierender Fürst wahr. Vornehmlich auch in dieser Kriegszeit. Das leuchtende Beispiel, das König Ludwig einst als Prinz im Kampfgefecht gegeben hat, als er an der Seite seines Vaters, des Prinzregenten Luitpold, am 25. Juli 1866 bei Helmsdorf schwer verwundet ward, erweist jetzt in herrlicher Heldenkraft das bayerische Heer unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Rupprecht. Als die dritte Kriegswoche die Siegeskunde der Schlacht bei Mey brachte und den bayerischen Kronprinzen als Sieger pries, da rief König Ludwig in einer Ansprache an seine Münchener aus: „Ich bin stolz, daß mein Sohn der erste unter den deutschen Fürsten war, der einen solch großen Sieg errang!“ Als sich dann König Ludwig zur bayerischen Armee ins Feld begeben hatte, um dieser persönlich seinen Dank zu sagen, bezeugte er im Tagesbefehl an seine „braven Bayern“: „Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen Leistungen unsrer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden, und gereichen Euch zum unbergänglichen Ruhme.“

Solcher Ausdruck der Genugtuung aus dem berufenen Munde des Oberhauptes des zweitgrößten deutschen Bundesstaates wird drüben unsre Feinde wohl überzeugt haben, wie wichtig ihr Hoffen auf der deutschen Einheit zerfallen gewesen ist. Als unser Kaiser dem Bayernkönig zum Zeichen der Anerkennung der Waffentaten der Bayern das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse sandte und der König diesen „neuerlichen Freundschaftsbeweis“ mit der Bitte beantwortete, daß auch der Kaiser persönlich die gleiche Kriegsauszeichnung anlegen möchte, sagte der Kaiser in seinem Dank: „Ich werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserm Kampfe um Deutschlands Ehre auszeichnet.“ So, wie aus diesen Kundgebun-

gen erhellt, sehen die deutsche Treue und Einmütigkeit an und darum konnte Bayerns König, der diese Treue und Einmütigkeit kraftvoll und wirksam verkörpert und verbürgt gleichsam als Dolmetsch des ganzen deutschen Volkswillens zu dem Reichstagen in seinem Glückwunsch zu dessen Geburtstage die Worte sprechen: „Felsenfest ist unser Vertrauen auf den Sieg der deutschen Waffen und auf Deutschlands glückliche Zukunft.“

Daß das gesamte deutsche Volk dieses Vertrauen haben kann, dafür gebührt innigster Dank auch dem königlichen Führer Bayerns, Dank sowie ehrfurchtsvolle Verehrung die König Ludwigs vorbildliche vaterländische Wirksamkeit zu beanspruchen hat. In seiner Persönlichkeit vereint die königliche Wittelsbacher die edle frische Mannhaftigkeit mit echter Herzengüte, einfacher Schlichtheit und aufrichtiger Frömmigkeit. Der Ernst der Zeit gestattet nicht dem 70. Geburtstage König Ludwigs ein so festliches, frohfreudiger, lebhafter Jubelstimmung getragenes, glänzendes und weihvolles Begehen zu widmen, wie es sich in Friedenszeiten geziemt hätte. Keine Minderung erfährt aber die Herzlichkeit der Guldigungen, die Alldeutschland der Wittelsbacher König als hochragendem Bannerträger des deutschen Nationalwillens, als hochsinnigem Wertewort des deutschen Fürstentums zum 7. Januar 1915 darbringt. Im besonderen begrüßen zu diesem Tage die deutschen Krieger, die alten wie die jungen, König Ludwig als den erhabenen u. gnädigen Schutzherrn mit den wärmsten Glück- und Segenswünschen. Gott schirme und segne König Ludwig sein Haus, sein Land u. Volk, und mit ihm und durch ihn unser einigtes Vaterland!

München, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Der König begnadigte aus Anlaß seines 70. Geburtsfestes eine große Zahl von Beurteilten, und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern.

W. T. B. München, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Kronprinz Rupprecht von Bayern hat namens der bayerischen Armee anlässlich des 70. Geburtstages des Königs folgendes Schreiben an Seine Majestät gerichtet: „Ferne von der Heimat feiern heute die bayerischen Truppen im Felde das Geburtsfest ihres obersten Kriegsherrn, die Treue fest, von dem unerschütterlichen Willen befeuert, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. Möge Gott der Allmächtige uns den Sieg verleihen und einen rühmlichen Frieden zur Wohle Bayerns und des gesamten deutschen Vaterlandes. Möge er die erspriechliche und unermüdete Regierungstätigkeit Ew. Majestät segnen, möge es Ew. Majestät vergönnt sein, Allerhöchst ihr Geburtsfest noch recht oft in gleicher Frische und Mühsigkeit zu feiern, umjubelt von einem dankbaren und anhänglichen Volke. Indem ich Ew. Majestät die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche Allerhöchsteren tapferer Truppen übermittele und an diese Glückwünsche mein eigenes aus tiefer Seele kommenden füge, verharre ich in Ehrfurcht und Ergebenheit Ew. Majestät untätigst treu gehorsamster Sohn, Rupprecht, Kronprinz von Bayern.“

Das Antwortschreiben des Königs lautet: „Mit ganz besonderer Freude haben mich die Glück- und Segenswünsche erfüllt, die Ew. königliche Hoheit mit namens der vorm Feinde stehenden bayerischen Truppen zu meinem 70. Geburtstag dargebracht haben. Herzlichen und innigen Dank sage ich hierfür Ew. Hoheit und allen meinen lieben Bayern, herzlichen Dank aber auch für der Heldenmut und die opferfreudige Hingabe, womit mein Landeskind in dem gewaltigsten Kampfe, den Deutschland je zu bestehen gehabt hat, alle ihre Kräfte erfolgreich einsetzte zum Schutze und zur Ehre des Vaterlandes. Ihr unerschütterlicher Wille wird sie zum Siege führen, der einen ehrenvollen Frieden sichert. In dieser Überzeugung vertraue ich zu Gott, daß er auch fernher mit Bayerns Söhnen sein wird. Indem ich Ew. Hoheit bitte, meinen Dank den tapferen Truppen zu übermitteln, verbleibe ich in väterlichem Wohlwollen Ew. Hoheit getreuer Vater Ludwig.“

und daß ich gerh der Einladung folgte, die Tante Beate Schwester ihr und mir sandte.

Beate hatte sich lange nach der Schwester, die Oberin in einem Stift war, gesehnt und war nun glücklich, mich dorthin führen zu können.

Und dort in dem stillen Hause, an dem Herzen jener Frau, die mir bis dahin fremd gewesen, die aber im warmen Mitgefühl das trostlose, verführte Mädchen an ihr Herz nahm, die so zart zu trösten wußte, ohne nach der Ursache meines Grammes zu forschen, — dort fand ich mein seelisches Gleichgewicht wieder.

O, meine teure, verehrte Frau Domina!

Sie war es, die mich auf den rechten Weg wies, den Weg, den sie selbst gewandelt ihr Lebelang, den Weg der Entsagung für sich selbst und der Liebe zur ganzen Menschheit. — Sie hat es verstanden, das heiße Herz zum Frieden zu bringen, das Sehnen nach Liebe zu stillen. Sie lehrte mich erkennen, wie lässlich es sei, Weh und Leid zu lindern, besonders jenes Weh, das sich schon vor den Blicken der Wittenschen verbirgt. Und als dann wieder ein Weihnachtsabend kam, so verschieden von denen, die ich bisher verlebte; denn hier waren nur die „Mühseligen und Beladenen“ erschienen, aber auch die Kleinen, die mit schüchternen und doch sehnsüchtig hoffenden Augen um sich schauten, als das Lied erkante, das jubelnd kündigt: das Jesuskindlein ist gekommen „aus lauter Lieb' allein“, da war mir zumute, als wäre ich bisher im Dunkel gewandelt und jetzt erst sehend geworden, um zu erkennen, daß nur die Liebe die einzig beglückende ist, die nichts für sich verlangt, die nur gibt und wieder gibt, — alles trägt — alles duldet und vergeht. — O, wäre Armin in jener Stunde zu mir gekommen und hätte meine Schwesterliebe verlangt, ich würde nicht in beleidigtem Stolz aufgeschrien, sondern gern und freudig jedes Opfer gebracht haben; denn daß er etwas von mir gewollt, war mir längst klar geworden.

„Jetzt kann ich nicht sprechen, jetzt nicht!“ rief er in verzweiflungsvollem Ton, ich hatte nicht darauf geachtet. Wie oft in einsamen Stunden grübelte ich darüber, was er mir wohl habe sagen wollen, mir, die er wie „eine Schwester“ geliebt, — niemand konnte mir Antwort geben, es würde ein ungelöstes Rätsel für mich bleiben.

Am liebsten wäre ich für immer in der friedlichen Umgebung geblieben, doch meine so verehrte Frau Domina wollte es nicht. Ich sei noch zu jung, um mich schon völlig von der Welt abzuschließen. Wenn ich nach zehn, fünfzehn Jahren noch ebenso dächte, möchte ich wiederkehren. — Frieden würde stets eine Heimat für mich sein. Auch in der Welt könne ich meine Opferfreudigkeit betätigen.

So bin ich denn hierhergekommen. Eine längere Spanne Zeit soll mich lehren, ob ich mich noch im gesellschaftlichen Leben zurechtfinde; wir haben uns deshalb sofort diese eigene Häuslichkeit eingerichtet.

„Und du glaubst, wir würden dich so leicht fortlassen, nun wir dich erst wieder haben?“ rief Ella, mit einem tiefen Aengstlich sich emporrückend. „O, Cilli,“ fuhr sie innig fort, „nun habe ich ja erst erlauft, welchen Schatz an Liebe dem Inneren birgt, und da darfst du nicht einsam durchs Leben gehen —“

„Einsam?“ unterbrach Cäcilie, — hast du mich denn nicht verstanden? Alle, die da Leid tragen, will ich mit meiner Liebe umfassen.“

„Ja — o ja!“ meinte Ella ein wenig zögernd zustimmend. „Sollte das aber auch genügen, wenn man das eigene Leid überwunden hat und doch noch nicht alt und abgemüht ist? Du bist noch jung. Wenn ich dich so vor mir sehe und sollte mir vorstellen, du würdest dich über kurz oder lang hinter die Mauern eines Klosters verbergen, — nein, du bist wie geschaffen, einen Mann, eine Familie zu beglücken. Laß mich nur sorgen — Wertern —“

Cäcilie erhob sich. „Ella,“ sagte sie ernst, fast traurig, „wenn du nicht willst, daß ich sofort wieder gehe, so laß mich nie mehr solche Worte hören. Glaubst du, eine Liebe, wie ich sie für Armin empfunden, ließe sich je durch ein anderes Gefühl ersetzen?“

Ella rückte ihr Häutchen zurecht, ohne zu antworten. Sie verstand Cäcilie mal wieder nicht. Ein solches Empfinden war ihr zu hoch, — einer Liebe nachtrauern, die nie erwidert worden — — ein bißchen komisch war Cilli nun einmal. „Du denkst zu ideal vom Leben,“ sagte sie dann aber doch sehr freundlich, „hast auch zu lange deiner Trauer nachgegeben. Mache dich nur erst wieder unter fröhliche Menschen, lerne erkennen, wie glücklich eine Frau und Mutter

ist, — auch sie kann viel Segen spenden! — und dann sag uns darüber sprechen. O, nun machst du gar deine düstern Augen! Cilli, Liebste, ich fühle dir noch, was du gelitten, doch deine entzogene Art — nein, die ist falsch. — Doch ich muß nun fort, leider! Oskar liebt Bunkelheit, und ich habe noch mancherlei zu beschicken. Ich wage meine Bitte um dein Kommen nun schon gar nicht zu wiederholen, aber morgen bist du unser Gast, gelt, Liebste? Ich nehme es als eine Pflicht auf mich, dich wieder froh und glücklich zu sehen.“

Cäcilie nickte zerstreut ihre Zustimmung, doch der Schatten wich nicht von ihrem Gesicht. Ein Frösteln durchriefelte sie plötzlich. Da hatte sie ihr Inneres erschlossen, rückhaltlos wie kaum der geliebten mütterlichen Fremdbin gegenüber, unwillkürlich dazu gedrängt durch die Flut der Erinnerungen, die den künstlich aufgeführten Damm durchbrochen, seit sie die Stätte wieder betreten, die einst ihre Liebe und ihr Leid geboren.

Ach, es war Selbstbetrug, als sie sich ruhig geworden gewähnt; die Herzenswunde blutete nur stärker, seit sie blutgelegt, und nun erkannte sie, daß Ella sie gar nicht verstanden. Wie hätte sie ihr sonst von neuer Liebe und Familienglück sprechen können! Sie hätte nicht hierher zurückkehren sollen! — Wenn sie gleich wieder abreiste! — Aber wäre das nicht Feigheit?

Nun fühlte sie sich groß in ihrer Entsagung und hatte nicht den Mut, heute abend neidlos fremdes Glück zu schauen. Wäre der Sieg nicht ungleich größer, wenn sie sich unter frohe Menschen begab und das eigene ungestillte Sehnen nach einem Wesen, das ihr eigen, dem sie ihr ganzes Sein und Denken widmen konnte, hintansetzte, wenn sie zu Ella ging? — Aber da war ja der so oft genannte Werther. O, sie hatte Ellos Andeutungen wohl verstanden, auch dessen zuvorkommende Artigkeiten durchschaut, — er war ein statlicher, kräftiger Mann, — die Einsamkeit hätte dann ein Ende, sie brauchte nur zu wollen, nur es ergötzen das gebotene Glück. Glück? — Volles Genügen? — Cäcilie hielt in ihrer Wanderung — sie war rastlos im Zimmer hin- und hergewandert — inne, sie trat vor den Spiegel und sah ernsthaft prüfend ihr Spiegelbild an.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Erlahmen des franz. Offensivgeistes

Genf, 4. Jan. Das schon nach den vorwöchigen Joffre-Noten von der Militärpresse vermerkte Nachlassen der französischen Spannkraft tritt heute noch deutlicher in die Erscheinung. Joffre selbst gesteht die Erschlaffung der französischen Vorkostfähigkeit ein und mißt der Ungunst des Wetters Schuld daran zu.

### Die Drückeberger in Frankreich.

W. L. B. Paris, 5. Jan. Wie Clemenceau greift nunmehr auch der Gaultois die vielen Drückeberger unter den jungen Franzosen an, welche als Pils à papa in ihrem Bestreben, sich um den Dienst in der Feuerlinie herumzudrücken, systematisch von der Regierung begünstigt würden. Adolphe Chénu meint im Gaultois, man könne aus ihnen mindestens ein Armeekorps bilden. Clemenceau findet Chénu bescheiden und erklärt, mit Leichtigkeit seien zwei zu bilden. Bevor man die Japaner vom andern Ende der Welt hole, wäre es gut, wenn man zuerst der Gesamtheit der jungen Franzosen den Weg zur Front zeigen würde. Wieviel Phrasen habe man nicht über die Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht gemacht. Der Augenblick sei gekommen, sie anzuwenden.

### Kein Verkehr mehr mit feindl. Schützengräben

Berlin, 6. Jan. In der letzten Zeit brachten die Zeitungen mehrfach Schilderungen von freundlichen Annäherungsversuchen zwischen Deutschen und Franzosen in den Schützengräben. Wie die Tägliche Rundschau meldet, ist durch Armeebefehl vom 29. Dezember das Fraternisieren und überhaupt jede Annäherung an den Feind im Schützengraben verboten. Jede Zuwiderhandlung wird in Zukunft als Landesverrat gestraft.

### Die widerspenstigen Schotten.

Amsterdam, 5. Jan. (Rtr. Bln.) Am letzten Samstag fanden in Glasgow überall Jahresversammlungen der schottischen Ausschüsse der unabhängigen Arbeiterpartei statt. Sir Hardy hielt eine Ansprache. Eine Resolution wurde angenommen, durch die die Mitglieder der unabhängigen Arbeiterpartei aufgefordert werden, der Regierung in ihrer Rekrutierungskampagne keine Unterstützung zu gewähren.

### Die Störung des amerikanischen Handels durch England.

Die englische Presse hatte beim Beginn des Krieges nichts veräumt, um die Stimmung in den Vereinigten Staaten gegen Deutschland und Oesterreich einzunehmen. Mit steigender Entrüstung hörte man, daß diese beiden Staaten sich an unerschulden Nachbarstaaten, die ihre Hauptkraft reichten, vergreifen hätten. Das sei ganz natürlich, seien sie doch vom Geiste des rucklosen Militarismus befeuert, aber die vereinten Kräfte von England, Frankreich und Rußland würden schon die Welt von diesem Scheusal befreien. In Amerika hörte man das ganz gern. Militarismus (ein Wort, was nach diesem Kriege wohl niemand mehr ernsthaft gebrauchen wird) bedeutete allgemeine Wehrpflicht, und vor ihr graute es dem Amerikaner wie dem Engländer. Abgesehen davon aber mußte der Amerikaner zugeben, daß Deutschland ihm wenig Schaden zufügen konnte und auch nie daran gedacht hat, ihm zu schaden. Dagegen zeigte sich nur zu bald, daß zwar die Welteroberungspläne Deutschlands in weiter Ferne standen, daß aber klar und offenbar die Herrschaft Englands über die Meere war. Wohl bedingt jeder Krieg eine Störung des Handels, jeder Staat wird den Handel mit dem ihm feindlichen möglichst führen, aber diesmal begnügte sich England nicht damit. Es machte sich die Kontrolle des gesamten Seeverkehrs mit allen Staaten an, es erklärte alle Waren, die ihm beliebten, als Kontrebande. Täglich kommen neue Uebergriffe zur Sprache. Dänische Landwirte kaufen in Island Pferde, die Ware geht also von einem dänischen Hafen in den andern. Die Engländer kapern die Ladung, denn die Pferde könnten ja nach Deutschland verkauft werden. Und dabei ist die Ausfuhr von Pferden aus Dänemark verboten. Die Schweizer Regierung kauft selbst in Amerika Petroleum, aber trotzdem wird es als Kontrebande erklärt, aus demselben Grunde. Man könnte doch nicht wissen usw. Diese Kleinigkeiten können nur protestieren, aber Amerika ist doch eine Macht von anderem Gewicht.

Wohl glaubte England, auf dessen Unterstützung rechnen zu können. Milliardenwerte an Kriegsmaterial will es mit seinen Verbündeten aus amerikanischen Fabriken beziehen. Amerika macht das Geschäft, aber eines liefert es nicht: Unterseeboote. Man sieht, es hat kein Interesse daran, die übermächtige englische Flotte noch mächtiger werden zu lassen. Denn auf Grund dieser Uebermacht muß sich Amerika gefallen lassen, daß sein wichtigster Handel lahm gelegt wird. Man wollte sich den Absatz von Baumwolle nach Oesterreich und Deutschland sichern, aber England gestattet nur ein einziges Schiff, das in jeder Woche einmal mit Baumwolle beladen nach deutschen oder österrreichischen Häfen abfahren darf. Das gleiche gilt für andere Waren. Getreide darf fast nur nach England geliefert werden, zumal die Ernte in Indien und Australien schlecht war und aus Rußland so wenig Getreide nach England, wie Baumwolle aus Amerika nach Deutschland kommen kann. Wie wir hören, lassen sich die Amerikaner ihren Weizen sehr gut bezahlen. Aber darüber hinaus hat jetzt Präsident Wilson gedacht, daß England für den Schaden, den seine Willkür der amerikanischen Schifffahrt zufügt, verantwortlich gemacht werden soll. So hat man doch erkannt, wo der wirkliche Feind zu suchen ist. Er bedroht nicht allein Amerika, er bedroht jeden Staat gleichermaßen. Der Sturz der englischen Seeherrschaft, das sei die Lösung dieses Krieges.

Wien, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Die Neue Freie Presse meldet: Die amerikanische Regierung hat den Auftrag ge-

geben, daß die Flotte, die im Begriff war, zur Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco nach dem Stillen Ozean abzuwandern, im Atlantischen Ozean zurückgehalten wird. — Dies ist selbstverständlich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise vorbereitet, aber die Maßregel zeigt, daß Präsident Wilson beabsichtigt, seinen Standpunkt in der Schifffahrtsfrage in London durch eine unzweideutige Kundgebung merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen.

### Zufriedenheit in Amerika.

London, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Konterbande-Bekanntmachung den amerikanischen Reedereien zugefügt hat, bezahlen will, ferner die Erklärung, daß seit dem 4. Dezember keine für Italien bestimmten Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten wurden, erweckt allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

### Aus Portugal.

(Nichtamtlich.) Der Republicain meldet aus Lissabon: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, können die Kammern nicht mehr tagen.

### Ein Seegefecht im Schwarzen Meer.

W. L. B. Konstantinopel, 6. Jan. Der türkische Generalstab macht bekannt: Gestern kam es im Schwarzen Meer bei Sinope zu einem Zusammenstoß zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus 17 Einheiten zusammengesetzten russischen Geschwader. Einzelheiten fehlen noch. Auf jeden Fall vernichtete der Feind trotz seiner numerischen Ueberlegenheit nicht unsere Schiffe zu beschädigen. — Nach heute angelangten Nachrichten haben unsere Truppen im Verein mit den verbündeten Stämmen in Aserbeidschan noch weitere Erfolge errungen außer dem Sieg bei Miandab. Die Russen haben auf ihrem Rückzug zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene verloren. Südlich von Miandab schlug eine andere türkische Kolonne die Russen und erbeutete eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition.

### Aus Ostpreußen.

W. L. B. Königsberg i. Pr., 6. Jan. (Nichtamtlich.) In einer Versammlung von Ostpreußen in Berlin wurden die Zeitungsnachrichten erwähnt, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der aus Ostpreußen geflüchteten Personen insgesamt auf 500 000 bis 800 000 zu schätzen sei, und daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen annahm, 200 000 bis 300 000 Flüchtlinge würden nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Diese Angaben sind, wie schon der Vorsitzende jener Versammlung betonte, völlig unzutreffend. Es ist keine Rede davon, daß eine halbe Million oder mehr Ostpreußen ihre Heimat verlassen haben. Die Zahl der Flüchtlinge ist auf 200 000 bis 300 000 zu schätzen. Selbstverständlich ist niemand der Ansicht, daß die Flüchtlinge in der Anzahl, die sich der letzten Ziffer nähert, nach Friedensschluß nicht mehr nach der Heimat zurückkehren werden. Daß ein Teil, insbesondere solche Personen, die schon in anderen Provinzen Verwandte wohnen haben, endgültig fortbleiben werden, ist leider zu befürchten. Die große Heimatsliebe bei der weit überwiegenden Zahl der Ostpreußen und die Maßregeln, welche der Staat später zur wirtschaftlichen Förderung der Zurückkehrenden zu ergreifen entschlossen ist, bieten aber die Gewähr, daß bei weitem die Mehrzahl der jetzt Geflüchteten zurückkehren wird. Darüber hinaus muß aber nach dem Kriege alles daran gesetzt werden, um durch Maßregeln der inneren Kolonisation und durch die Förderung der Entwicklung aller Gewerbe, vor allem durch die Zurückführung von Deutschen aus dem Auslande nach Ostpreußen, schon vor dem Kriege der menschenarmen Provinz neues Blut zuzuführen.

### Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen in Tokio.

Ein in englischer Sprache gedrucktes Blatt in Tokio berichtet über die Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen am 23. November 1914 folgendes: Die deutschen Kriegsgefangenen, 326 an der Zahl, einschließlich Oberleutnant Crow, vier Leutnants, sieben Unteroffiziere, 314 Seesleute und Soldaten, die in Tokio bleiben sollen, kamen gestern nachmittag auf dem Shinagawa-Bahnhof an. Eine ungeheure Volksmenge erwartete die Ankunft. Es waren sicher an 100 000 Menschen auf den Beinen. Der Sonderzug mit den Kriegsgefangenen lief pünktlich ein. Die Kriegsgefangenen stellten sich auf Befehl der deutschen Offiziere in Reih und Glied auf. Während sie auf die Straßenbahnwagen warteten, die sie nach ihrem Bestimmungsort bringen sollten, brachte eine Japanerin, Frau M. Hayama, mehrere Körbe voll Blumen, die sie, unterstützt von ihrem Tochterchen und zwei deutschen Damen, den Gefangenen überreichte. Jedes kleine Chrysanthemum war in ein Papier gehüllt, auf das folgende Worte in deutscher Sprache gedruckt waren: „Aus Dankbarkeit für die mir von meinem deutschen Ehepaar erweisene Güte sei Ihnen dieser Gruß gebracht. Frau M. Hayama, 1-Jithome Minami Sakuma-cho, Shiba, Tokio.“ (So druckt die englische Zeitung. Am. d. Schriftl.) Nach einer Viertelstunde wurde die Kompanie über die Brücke nach der Straße geführt mit dem Oberleutnant an der Spitze. Als die Soldaten vom Bahnsteig abmarschierten, rief die Menschenmenge, die draußen wartete, mit lauter Stimme fröhlich „Banzai“, worüber sich die Deutschen offenbar freuten, was man aus ihren heiteren Mienen lesen konnte. Auf der Straße, vor dem Bahnhof, warteten

Straßenbahnwagen, die für die Gefangenen bestellt waren. Jeder Wagen wurde vorn und hinten von zwei japanischen Soldaten bewacht. Als die Gefährte sich in Bewegung setzten, rief die Menge auf der Straße wieder laut „Banzai“. Die Wagen fuhren nach dem Songoanji-Tempel in Wakusa, wo die Gefangenen untergebracht wurden.

### Von den Weihnachtsliebesgaben.

Brüssel, 5. Jan. (Nichtamtlich.) Für die in Brüssel und der Provinz Brabant stehenden Besatzungstruppen sind von der Sammelstelle Hamburg zwischen dem 15. und dem 24. Dezember 37 Waggons mit 150 000 Paketen versandt worden. Die Gaben sind rechtzeitig verteilt worden. Weitere am 26. Dezember eingegangene 12 Waggons sind Neujahr bestellt worden. Am 31. Dezember eingetroffene 17 Waggons sind ebenfalls rasch zur Verteilung gebracht worden. In gleich prompter Weise erfolgte die Verteilung der Weihnachts- und Neujahrspakete in den anderen belgischen Provinzhauptstädten.

### Die Engländer beschießen Daresalam.

Amsterdam, 5. Jan. (Rtr. Bln.) Das Neuter-Bureau meldet aus Nairobi, daß die britischen Kriegsschiffe „Fox“ und „Goliath“ am 15. Dezember einen Vorstoß auf Daresalam ausführten. Die Stadt erlitt durch die Beschießung beträchtlichen Schaden. Alle im Hafen befindlichen feindlichen Schiffe wurden fahrtauglich gemacht und 14 Europäer und 20 Eingeborene gefangen genommen. Der Verlust der Engländer betrug einen Toten und 12 Verwundete.

### Aus dem Leben des Burengenerals Maritz

Rotterdam, 4. Jan. Ueber Maritz, den Sieger von Schindrift, werden der Telegraphen-Union Einzelheiten mitgeteilt. „Ich war“, so erzählt ein holländischer Tierarzt, der über 10 Jahre im Regierungsdienst in Südafrika stand, „von der Regierung beauftragt worden, im Nordwesten der Union an der deutschen Grenze größere Untersuchungen über Herdsterben und Viehseuchen auszuführen, als ich mit Maritz das erste Mal zusammentraf. Maritz war damals im Dienste der Unionsregierung als Oberst. Wir legten in seinem Motorwagen während mehrerer Monate über 6000 Kilometer im Norden des Schutzgebietes zurück. Interessant war die Beliebtheit, deren sich der ehemalige Freikämpfer bei allen Afrikanern erfreute. Wir konnten mitten in der Nacht an ein einsames Gehöft kommen, sowie Maritz seinen Namen nannte, öffneten sich ihm alle Türen. Jeder Bur machte sich eine Ehre daraus, den Obersten und mich zu beherbergen und uns am nächsten Tage noch einige Kilometer das Geleit zu geben. Maritz ist ein vorzüglicher Schütze; er benutzte jedoch nie das Gewehr, sondern stets die Mauserpistole, mit der er auf 1000 Schritt jedes Ziel trifft. Maritz war einer derjenigen Burenführer, die energisch gegen den Friedensschluß von Vereeniging protestierten. Er stand mit seinen Leuten im Felde gegen die Engländer und wollte durchaus nichts vom Friedensschluß wissen. Er weigerte sich, den Treueid zu leisten und ging nach Europa, wo er sich längere Zeit in Holland aufhielt. Die russische Regierung, die damals im Kriege mit Japan stand, machte ihm das Anerbieten, als Generalmajor in russische Dienste zu treten. Maritz lehnte jedoch ab und ging nach Süd-Afrika zurück, wo er drei Mal verhaftet wurde, weil er sich regelmäßig weigerte, den Treueid zu leisten. Schließlich ließ er sich von seinen Freunden doch dazu überreden, war jedoch immer ein lebhafter Verfechter der Rechte der Buren. Die namentlich von den englischen Beamten, die Lord Milner, der damalige Oberkommissar von Südafrika, eingesetzt hatte, arg drangsalirt wurden. Die Erpressungen der englischen Beamenschaft veranlaßten eine ganze Reihe Buren zur Auswanderung nach Deutsch-Südwest, und Maritz nahm eine Einladung der deutschen Regierung, mit diesen Buren an dem Hererofeldzug teilzunehmen, gern an. Er hielt sich damals längere Zeit in Deutsch-Südwest auf, und seit diesen Tagen datieren seine freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Offizieren der Schutztruppe und der deutschen Verwaltung. Er, ebenso wie Kämpf, die sich beide, wie ich Ihnen schon sagte, persönlich sehr gut kennen, sind nicht etwa der Typ von Agitatoren und Volksaufwieglern, sondern ruhige, besonnene Leute, denen nur die Not ihres Volkes die Waffe gegen die englischen Unterdrücker, die den Frieden von Vereeniging in jeder Weise verletzten, in die Hand gedrückt hat. Ich würde mich freuen,“ so schloß der holländische Tierarzt, „wenn Maritz und seine Leute die Engländer aus Südafrika herauszuwerfen verstehen würden. Ich selbst, der in englischen Regierungsdiensten gestanden hat, weiß, was für eine Stippstache dort am Ruder ist. Keine Versprechung, keine Abmachung wird gehalten und ich habe die feste Ueberzeugung, daß es nicht lange dauern wird, bis ganz Südafrika in hellen Flammen gegen England stehen wird. Denn nie werden die Buren vergessen, daß die Engländer das schwarze Rassenregiment gegen sie bewaffnet haben. Die Schande der englischen Konzentrationslager, in denen die Frauen und Kinder der Buren dem sicheren Untergang preisgegeben waren, brennt noch zu tief im Herzen des Burenvolkes, und lassen Sie Maritz mit deutscher Unterstützung nur einige kleine Erfolge haben, wie es jetzt der Fall war, so wird sein Heer sich bald auf Zehntausende belaufen.“

### Aus Provinz und Nachbargebieten.

Die Frühjahrsmesseprüfung im Bauhandwerk (Maurer, Zimmerer und Steinmetze) finden im Februar statt. Die Anmeldungen sind also rechtzeitig vorher an die zuständigen Herren Vorsitzenden einzureichen. Zuwendig sind je nach dem Wohnort bzw. Beschäftigungsort des Prüflings die Herren Kgl. Bauräte Bleich-Homburg, Laute-Wiesbaden, Polizeidirektion, und Weikstein-Diez a. d. L. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

!!: **Ausnahmetarif.** Für den Bereich der preussisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen sowie derjenigen Bahnen, die sich den preussischen Tarifmaßnahmen allgemein angeschlossen haben, ist ein Ausnahmetarif für Manioka- oder Maniok-Knollen (Cassabawurzeln), getrocknet, Rückstände der Stärkegewinnung aus Maniokknollen auch in Scheiben geschnitten oder gemahlen, zu Futterzwecken eingeführt worden.

!!: **Wiesbaden, 5. Jan.** Dem Oberbürgermeister Gläufig ist auf die an den Kaiser gerichteten Neujahrsglückwünsche folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier zugegangen: Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser und König haben die freundlichen Glückwünsche Allerhöchstihrer treuen Residenzstadt Wiesbaden gern entgegengenommen und würden sich freuen, in Ihrer schönen Stadt nach schwerer Zeit der Erholung und Ruhe pflegen zu können. gez.: von Salentini.

!!: **Frankfurt, 4. Jan.** Eine schöne Weihnachtspende machte die Kognakbrennerei Georg Scherer u. Co., Langen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das 18. Armeekorps 1000 Flaschen Rum und Arac zustellen.

!!: **Frankfurt, 7. Jan.** Das Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt: Anfragen wegen Geleit-scheinen nach Belgien und wegen Reisen nach den Reichs-ländern werden von jetzt ab lediglich im hiesigen Polizei-präsidium vormittags beantwortet und durch je einen Ver-treter des Generalkommandos und des Polizeipräsidiums erledigt.

### Ans Bad Ems und Umgegend.

**Landsturmbataillon Oberlahnstein.** Am 24. Dezem-ber gegen Abend hatte die 2. Landsturmkompagnie Ober-lahnstein zum zweitenmale Christbescherung in ihrem Stand-quartier zu J. im großen Saale des Kunst-Kring. Im Hintergrunde desselben stand ein großer, prachtvoll ge-schmückter Weihnachtsbaum. Zu beiden Seiten des Saales waren Tische aufgestellt, auf denen in großer Fülle die Ge-schenke für die Landsturmänner aufgestapelt und nach Korporalschaften verteilt waren. Die eindrucksvolle Feier wurde eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Hierauf hielt Herr Hauptmann Sch r ö d e r eine Ansprache, worin er zuerst die Bedeutung des Tages hervorhob und dann auf die Verluste hindeutete, die unser Bruderbataillon im Osten gehabt hatte. Seine wirkungsvolle Rede gipfelte in dem Gelübnis, daß auch wir, wenn die Umstände es erfordern, gleich den Kameraden im Osten, bereit sein werden, unser Blut dem Vaterlande zu opfern, und schloß mit einem brausenden Hoch auf das Vaterland und auf die Lieben in der Heimat, in das die Kompagnie begeistert einstimmte. Der durch die Ansprache hervorgerufenen Stimmung angepaßt wurde wieder gemein-schaftlich das Lied gesungen: „O Deutschland, hoch in Ehren“. Dann ergriff der Bataillons-Waffenmeister B l e i c h r o d t das Wort und erinnerte in einem geschicht-lichen Rückblick an die Zeiten Preußens im 17jährigen Kriege und Deutschlands vor 100 Jahren mit dem Hinweis, daß das geeinte Deutschland immer siegreich aus den Kämpfen hervorgegangen sei, auch wenn eine Welt voll Feinde — wie auch jetzt — es bedroht haben. Seine Rede schloß mit einem Hoch auf den für seine Kompagnie treu sorgenden Hauptmann Sch r ö d e r. In kurzen Worten dankte letzterer und wies darauf hin, daß die Kompagnie nicht nur einen Vater, sondern auch eine treusorgende Mutter habe, das sei Herr Feldwebel R ö l z, der jederzeit, früh und spät, im Dienste der Kompagnie stehe und dem kein Gang zuviel sei, wenn es sich um das Wohl der Kompagnie handle.

**Evgl. Jugendverein.** Zur Vorbereitung einer patrio-tischen Feier zu Kaisers-Geburtstag versammelte sich der Chor des Evgl. Jugendvereins heute abend pünktlich um 8 Uhr am Rathaus.

### Zur Weihnachtsbescherung in einem Ems'er Lozart 1914.

Achtung! Alle Mann heran!  
Eben kam der Weihnachtsmann,  
Brachte viele schöne Gaben,  
Unsre Tapfern zu erlaben.  
Läßt durch mich euch alle wissen,  
Keiner soll die Heimat missen,  
Ruht den Baum für euch heraus,  
Grade wie bei euch zu Haus.  
Und bei hellem Kerzenschein  
Soll hier jeder glücklich sein.  
Was Soldatenherz erfreut,  
Findet jeder Krieger heut.  
Strümpfe, Mützen oder Stauden,  
Kann bei Kälte man gebrauchen;  
Man vertreibt die Zeit sich nett  
Mit Zigarre, Zigaretten.  
Für die Bildung sind die Bücher,  
Für die Nase Taschentücher,  
Und um Ordnung zu erreichen,  
Spende ich die Wäschezeichen.  
Haßt du Süßes nicht vertragen,  
Tröste durch Likör den Magen.  
Laßt auf Nachricht niemand warten,  
Schreibet fleißig Ansichtskarten;  
Daß ihr hofft, bald zu gesunden,  
Daß gut heilen eure Wunden.  
Kommt heran, ihr Leut' und schaut,  
Was mit Lieb' wir aufgebaut.  
Habt fürs Vaterland gestritten,  
Habt geblutet und gelitten,  
Mutig zoget ihr ins Feld,  
Kämpfend alle wie ein Held.  
Rehmt beim Weihnachtsglöckchenklang  
Alle dafür unsern Dank!

Mice Rehab.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

## Aufruf.

Noch immer wird in unserer Bevölkerung der Ernst unserer Nahrungsmittelversorgung im Kriege nicht genügend erkannt und gewürdigt. Ganz besonders ist dies bezüglich der Backwaren der Fall. Nach einer mit den Vertretern des Bäckergewerbes getroffenen Vereinbarung ist nunmehr vom nächsten Freitag, den 8. Januar ab in allen Bäckereien der Stadt „Ariegobrot“ erhältlich. Es ist dies ein Brot, das aus Gründen der Mehlerparnis zwischen 5 bis 20 Prozent Kartoffelzusatz enthält und mit einem K. gekennzeichnet ist.

Jeder sollte bei seinem Bäcker „Ariegobrot“ verlangen, er tut damit weder seinem Geschmack noch seiner Gesundheit etwas zu leide. Mit dem Verbrauch von K-Brot beweist aber jeder einzelne, daß er bereit ist, seine Nahrung schon jetzt so einzurichten, daß wir den Krieg auch auf diesem Gebiete durchhalten können. Auf den Genuß von Feingebäck (Kaffeegebäck) sollte jetzt gänzlich verzichtet werden.

Wir hoffen, daß dieses volkswirtschaftlich dringende und zeitgemäße Gebot überall freudige Beachtung finden wird.

Diez, den 6. Januar 1915.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Für den Ausbau der Adelheidstraße stehen folgende Ar-beiten zur öffentlichen Vergebung:

- Chaussierungsarbeiten,
- Fuhrleistungen,
- Pflasterarbeiten.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Auf-schrift versehen, bis spätestens

**Mittwoch, den 13. Januar 1915, vorm. 11 Uhr** an den Magistrat einzureichen, zu welcher Zeit dieselben in Gegenwart etwa erschienenener Bieter geöffnet werden. Ange-botformulare werden im Büro der Betriebsverwaltung ab-gegeben.

Diez, den 6. Januar 1915.

Der Magistrat.

### Feldpost.

Ein großer Teil der für Angehörige des Feldheeres be-stimmten Paket- und Briefsendungen ist mit unrichtigen oder mit schwer lesbaren Aufschriften versehen, wo-durch die Arbeit der Feldpost ungemein erschwert wird. Wir haben in der Sammelstelle des Roten Kreuzes — Alte Kaserne — Diez eine

### „Schreibstube“

eingerrichtet, in der Feldpostsendungen aller Art unentgelt-lich mit zuverlässiger deutlicher Aufschrift versehen und den Absendern mit Rat und Tat zur Hand gegangen wird.

Die Schreibstube ist  
Dienstags und Donnerstags in der Zeit von 2—4 Uhr  
nachmittags und  
Samstags in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags  
geöffnet.

In dieser Schreibstube liegen auch sämtliche Verlust-listen zur Einsicht aus. Wir bitten von der Einrichtung Gebrauch zu machen.

Diez, den 7. Januar 1915.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Es wird um Einwendung der Rechnungen für Arbeiten und Lieferungen der Stadt ersucht.

Diez, den 1. Januar 1915.

Der Magistrat.

Der Reinertrag der Neujahrswunschablösung mit 127 Mark wurde mit je einem Drittel der Kleinkinderschule, dem Frühlingsstück für bedürftige Schulkinder und dem Kranken-hausverein überwiesen. Nochmals herzlichen Dank allen Gebern.

Diez, den 4. Januar 1915.

Der Bürgermeister.  
Scheuern.

### An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:  
Von W. R.

5,— M.  
Bis jetzt eingegangen 608,25 „  
zusammen 613,25 „

Der Empfang wird dankend bescheinigt.  
Weitere Gaben werden entgegen genommen.

Die Geschäftsstelle der Zeitung

### Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen besorgt durch die

### Expedition der Zeitung.

Wegen mangelnder Beschäf-tigung sind eine Anzahl mo-berner

### Kassenschränke

weit unter Preis abzu-geben. Anfr. u. K. 110 a. Exp.

### Servierfräulein

nach auswärts sofort gesucht.  
Zu erfragen in der Exp.

### Frische Fische

Frau Fischbach, Bad Ems. (4626)

Ein kleiner Ofen  
und ein kleiner kupf. Waschkessel  
zu verkaufen. (4629)

R. Römerstr. 70, II., Ems. (4609)

### Dienstmädchen

gesucht. Frau Rüdch,  
Hofhaus, Diez.



Wiederseh'n war seine Hoffnung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in-folge schwerer Verwundung in Polen am 7. Dezember 1914 im Lazarett zu Rzegouina im Alter vom 25 Jahren mein innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel.

## Heinrich Wagner

Ers. Res. im Inf. Regt. Nr. 219, 7. Komp.

Eppenrod, Altondiez, Essen, 6. Jan 1915.

Die trauernde Familie Wagner.

(4628)

## Danksagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau

## Adolfine Schinkenberger

sagen innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.

Alfred Schinkenberger.

Limburg a. Lahn.

(4630)

## Königsbacher Bockbier

in Flaschen und Siphons empfiehlt

(4621)

C. Albert.

Alemannia, Bad Ems. Telefon 217.

## Kreisarbeitsnachweis

Walderdorffer Limburg a. L. Fernruf

Sof 107  
vermittelt jederzeit männliche und weibliche, landwirtschaf-tliche n. häusliche Dienstboten, sowie gewerbliche Arbeiter.  
Für Arbeitnehmer ist die Vermittlung kostenlos.

## Frisch von der See!

Donnerstag eintreffend:

Bratschellfische Pfund 22 Pfg.

Kabliau mittel „ 24 „

Kollmops Stück 9 „  
4 Lit.-Dose „ 2,35

Bismarckheringe Stück 10 „  
4 Lit.-Dose (ca. 30 Stück Inhalt) „ 2,75

Sardinen Pfund 48 „

Geringe in Gelee 1/4 Pfund 13 „

Bratheringe Stück 12 „

Vollheringe Stück 9 „

Fst. Delicates-Sauerkraut Pfund 10 „

Neu eingeführt:

ital. Maccaroni und Nudeln  
vorzügl. Griesware, Pfund 55 „

## Schade & Füllgrabe

Diez, Wilhelmstrasse 26. Telefon 211.

(4627)